

## Mein lebensgefährliches Abenteuer

Eines Tages, ich saß gemütlich auf einem Ast und schlief, da hörte ich etwas, was mir komisch vorkam. Ich wurde aus meinen Träumen gerissen und erschrak fürchterlich. Unter meinem Ast saß eine gestreifte Katze. Wie die bloß hier her kam? Doch in diesem Moment war keine Zeit darüber nachzudenken. Ich musste hier weg, denn schon fing die Katze an, den Baum hinaufzuklettern. Ich wollte losfliegen, doch aus irgendeinem Grund wollten meine Flügel sich nicht öffnen. Wahrscheinlich waren sie noch wie gelähmt. Und so schoss ich nach unten. Und eh ich mich versah, hatte die Katze mich auch schon im Maul. An ihren spitzen Zähnen tat ich mir ordentlich am Bein weh. Ich dachte schon, mein letztes Stündlein hätte geschlagen, doch dann geschah etwas, womit ich überhaupt nicht gerechnet hatte.



Dort hinten kam doch tatsächlich ein kleines Mädchen angelaufen. Ich wollte einfach weg, denn ich hatte so furchtbare Angst. NOCH hielt die Katze mich mit ihren scharfen Zähnen fest. Doch dann rief das Mädchen etwas, was ich nicht so ganz verstehen konnte. Ich konnte es nur so weit übersetzen: „Minka, lass auf dar Stelle Vogel los!“ Ich weiß nicht ob ich es richtig übersetzt hatte, die Sprache der Menschen konnte ich noch nicht ganz so gut. Ach, was labere ich denn da die ganze Zeit rum, das wichtigste ist doch was danach geschah. Es war fast ein Wunder, aber die Katze ließ mich tatsächlich los. Wie es schien, gehörte die Katze dem Mädchen. Jetzt sagte das Mädchen irgendwas zu mir wie: „Kumm mal met du kleiner Vogel, ich sesse dich jetzt an einen sicheren Ort.“ Ich verstand nicht alles, aber zwei Worte verstand ich. Nämlich sicherer und Ort. Ich zwitscherte zurück: „Aber bitte weit genug oben, sonst holt mich die Katze doch wieder.“ Erst danach erinnerte ich mich, dass Menschen ja gar kein Tierisch verstanden. Aber zu meinem Glück wurde ich gut versteckt in eine Baumhöhle gesetzt. Jetzt konnte ich in Ruhe weiterschlafen. Doch auch diesmal wieder nur kurze Zeit.

Auf einmal hörte ich Kinderstimmen. Wenn mich nicht alles täuschte, waren es zwei Kinderstimmen. Kurz darauf sah ich sie auch schon, zwei große und zwei kleine Menschen. Ich fing an, leise mit mir selbst zu reden: „Kann man denn hier nie mal in RUHE ein bisschen schlafen? Immer werde ich aus meinen Träumen gerissen. Aber wenigstens ist es diesmal keine Katze.“ Die Kinder riefen irgendetwas, was ich nicht verstand. Doch das brauchte ich auch gar nicht, denn kurz darauf fingen sie an (an dieser Stelle im Wald gab es zwei hohe, gegenüberliegende Seiten) von der einen hohen Seite zur anderen zu laufen. Ach, falls es euch interessiert, die eine große Person war schon älter, die andere noch jünger.

Von den Kindern hatte ich die Namen verstanden. Die eine hieß Louisa und ihre Schwester oder Freundin Lilli. Jetzt gingen die beiden zu einem Baum. He, das war doch MEIN Lieblingsbaum, wo sich Louisa gerade draufgesetzt hatte. Ich zwitscherte wie wild, doch die beiden Kinder hörten mich nicht. Dafür aber die ältere der beiden großen Personen, von der ich jetzt wusste, dass sie Elisabeth hieß und die Oma der beiden kleinen Menschen war. Sie unterhielt sich kurz mit der anderen großen Person, und die jüngere von beiden nahm jetzt irgendwas ans Ohr. Ah, sowas hatte ich schon mal gesehen. Die Menschen nannten es „Handy“.

Auf einmal kam Lilli angerannt. Sie fragte ihre Oma: „Oma, worauf hast du da eben die ganze Zeit gezeigt?“ „Schau mal Lilli, da ist ein kleiner Vogel in der Wurzel. Der sieht nicht so gesund aus“, antwortete die Oma. Ich bekam einen riesigen Schreck, denn auf einmal wurde mir klar,

dass sie MICH meinten. Jetzt rief Lilli: „Louisa, komm mal schnell!“ Und da kam ihre Schwester auch schon angelaufen. „Was ist denn?“, fragte sie. Ich verstand zwar kein Wort von dem, was sie jetzt miteinander redeten, aber ich sah, dass die beiden Kinder losrannten. Keine Ahnung wohin. Jetzt lief auch die jüngere Frau der beiden großen Menschen los (allerdings nicht ganz so schnell). Die ältere Frau blieb bei mir.

Nach etwas längerer Zeit kamen die zwei Kinder wieder. Mit etwas in der Hand. Es war viereckig und war geschlossen. Achso, jetzt fiel es mir wieder ein. Die Menschen nannten es „Karton“ oder auch „Kiste“. Da hinten kam jetzt auch die andere große Person wieder. Plötzlich fiel mir auf, was sie mit dem Karton wollten. Ich bekam Todesangst. Ja, meine Vermutung stimmte. In dem Karton waren Stoffdinger für die Hände, diese zog die Oma der zwei Kinder sich jetzt an. Ich wollte schreien, obwohl ein Vogel nicht schreien kann. Deswegen blieb ich ganz ruhig, als mich die Frau nahm, und vorsichtig in den Karton setzte. Jetzt ging alles ganz schnell. Ich konnte leider nicht mehr sehen, was dort draußen passierte, aber ich konnte vermuten, was dort draußen geschah. Meine Kiste wurde irgendwo reingestellt. Dann vernahm ich ein lautes Rumsen. OH NEIN! Mir wurde gerade klar, was mit mir passierte.

Ich war in so einem Höllenteil auf Rädern, ich hatte gerade vergessen wie die Menschen das noch mal nannten. Aber das war gerade auch egal. Ich bekam solche Panik, dass ich mal wieder Schluckauf bekam, wie immer, wenn ich Panik hatte. Das Räderding setzte sich in Bewegung und ich wurde in meiner Kiste hin und her geschleudert. Dazu kam auch noch, dass mein Bein so furchtbar wehtat. Als ich gerade dachte, die scheußliche Fahrt wäre vorbei, ging es erst richtig los. Das Ding wo meine Kiste drin stand, ah jetzt wusste ich wieder wie diese Dinger hießen: „Autos“, bremste abrupt ab, und ich flog durch die Kiste. Ich merkte, dass ich gleich einfach tot umfallen würde. Doch dann geschah das Wunder. Wir blieben stehen.

Eine der drei Personen (die Oma war nicht mitgekommen) holte mich mit der Kiste aus dem Höllenauto und wir liefen irgendwo hin. Ich hörte wie die große Person sagte: „Ah, hier muss es sein.“ „Was musste hier sein?“, langsam wurde ich wirklich ungeduldig. Jetzt wurde endlich wieder der Deckel der Kiste geöffnet. Von diesem Ort hatte ich schon mal gehört. Hier war ein alter Freund von mir auch mal gewesen. Das hier war der NABU, eine Station für kranke oder verletzte Vögel wie mich. Ich war überglücklich, denn hier würde ich wieder gesund werden.

Ich wurde in einen Käfig gesetzt, der neben einem Käfig stand, wo ein Entenküken drin hockte. Jetzt vergingen viele Wochen. Inzwischen hatte ich mich mit dem Entenküken angefreundet und wir spielten oft zusammen. Doch eines Tages geschah etwas Wunderbares. Das Entenküken und ich wurden freigelassen! Mein Bein war inzwischen wieder ganz gesund. An dem Tag, an dem ich zum NABU gekommen war, hatte ich zufällig mitbekommen, wo die Familie, die mich gerettet hatte, wohnte. Also liefen, flogen und watschelten das Entenküken und ich viele Tage lang, bis zu dem Haus, wo Lilli und Louisa mit ihren Eltern wohnten. Dort wurden wie freudig empfangen und bekamen erstmal etwas zu essen.



Doch eins ist mir in dieser langen Zeit klar geworden. Es gibt sehr viele Menschen, vor denen man keine Angst haben muss.

Und noch etwas ist mir klar geworden: NIEMALS auf einem zu niedrigen Ast schlafen!

Ach so, das hätte ich fast vergessen: Auch heute besuche ich meine Rettungsfamilie noch oft.